

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **26 (1943-1944)**

Heft 16

PDF erstellt am: **29.06.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine  
und des  
Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich  
Inferaten-Annahme: August Hise A.-G., Stodterstrasse 64, Zürich 2, Telefon 7 20 75. Postfach-Ronto VIII 12433  
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Wintertur AG., Telefon 2 22 52. Postfach-Ronto VIII b 58

## Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

**Insertionspreis:** Die einspaltige Zeile 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / **Reklamen:** Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. / **Chiffregebühr:** 50 Rp. / **Keine Verbindlichkeit** für Placierungsvorschriften der Inserate - **Inferatenabschluss** Montag abend

**Abonnementspreis:** Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30 / **Auslands-Abonnement** pro Jahr Fr. 16.- / **Einzel-Nummern** kosten 20 Rappen / **Erhältlich** auch in sämtlichen Bahnhöfen / **Abonnements-Einsparungen** auf Postfach-Ronto VIII b 58 Wintertur

### Nicht Doppelverdienen ist auch nicht recht

I. M. Ein für die Frauen äußerst interessanter Gerichtsentscheid wurde kürzlich in der Presse besprochen. Es handelt sich um einen der ersten praktischen Anwendungsfälle von Art. 217, Abs. 1, des neuen Strafrechtbuchs. „Wer aus bösem Willen, aus Arbeitsheer oder aus Eitelkeit die familienrechtliche Unterhaltspflicht gegenüber seinen Angehörigen nicht erfüllt, wird mit Gefängnis bestraft.“

Eine verheiratete Frau, welche den Haushalt ihrer dreiföpfigen Familie zu besorgen hatte, wurde zu 10 Tagen Gefängnis verurteilt, weil sie — ihr Mann verdient Fr. 400—450 monatlich — sich entschloß, sich mehr der Familie zu widmen, anstatt als Akkordarbeiterin ca. Fr. 160 bis 200 monatlich zu verdienen. Man beurteilte ihr Verhalten als „bösen Willen“, da sie durch die Aufgabe der Stelle praktisch verumwandelte, die ihr gerichtlich auferlegte Pflicht zu erfüllen, ihre Mutter monatlich mit Fr. 45.— zu unterstützen.

Den beiden, vor allem auch dem Ehemann, waren diese Leistungen besonders ärgerlich geworden, da einerseits die Unterträge keine Lust gehabt hätte, im Haushalt der Eheleute zu wohnen, wo sie dieselben hätte etwas erlitten können und andererseits das Geld noch für Anschaffungen, welche die Heimat mit sich gebracht hätte, aufgewendet werden mußte. Beeindruckt von den Vorstellungen ihres Mannes, gab die Frau schließlich ihren Entschluß auf. Sie fürchtete, ihre Weigerung könnte zur Gerrichtung dieser zweiten Ehe führen. (Ihr Mann wurde als Anführer ebenfalls zu 10 Tagen Gefängnis verurteilt). Obwohl beide nicht vorbestraft waren, wurde die Strafe ihrer „Einsichtlosigkeit“ wegen unbedingt ausgesprochen.

Interessant ist der Fall für die Frauen in doppelter Hinsicht. Einmal weil er zeigt, wie ernst die familienrechtliche Unterhaltspflicht der Frauen von der Volksgemeinschaft genommen wird, sobald es gilt zu zahlen. Unvergleichlich ernster als bei der Zielvorgabe zur Förderung von gleichem Lohn für gleiche Arbeit. Da wird dem Hinweis auf die familienrechtliche Unterhaltspflicht der Frauen — sogar wenn einzelne Berufs-Statistiken nachweisen, daß jeweils 60 bis 70 Prozent der erwerbstätigen Frauen Angehörige unterstützen — immer eigentümlich gleichgültig begegnet.

Doch dieser Gerichtsentscheid ist noch viel interessanter und aufschlußreicher. Hier stehen wir auch vor einem „Doppelverdienstern“. Aber einmal nicht vor einem bekämpften, sondern vor einem fast erzwungenen. Es geht aber auch nicht um eine Frau in einflußreicher, erfreulich bezahlter Stellung. Es geht vielmehr um eine Akkordarbeiterin, die für eine Familie zu sorgen hat. Um eine Frau, deren Mann ein rechttes Auskommen verdient, und die findet, wirklich nicht mehr weiter in die Zukunft gehen zu müssen, um monatlich ihrer Mutter, welche sich einigt recht

wenig um sie gekümmert und auch jetzt geringes Entgegenkommen gezeigt hatte, monatliche Zuschüsse zu senden.

Ganz überraschenderweise scheint nun aber plötzlich in diesem Fall das Doppelverdienen niemandem zu schaden, niemanden zu entrichten. Niemand findet, es werde einem Familienvater die Existenz entzogen, einem Jüngling das Heiraten erschwert. Ganz im Gegenteil! Die „uneinsichtigen“ Eheleute hatten 10 Tage Gefängnis verdient. Angefichts dieser Wendung wurden sie dann allerdings „einsichtig“. Sie sahen ein, daß sie „doppelt verdienen“ sollten. Die Frau nahm ihre Arbeit wieder auf; und das Obergericht gewährte nur bedingten Straffußlag. (Die Strafe der Frau wurde zudem auf 7 Tage reduziert.)

Aber geradezu hochinteressant wird dieser Fall, wenn man ihn eine Auseinandersetzung anlässlich der Zürcher Lehrerversammlung vom 6. und 7. Febr. gegenüberstellt. Auch da handelte es sich um ein junges Ehepaar mit einem Kind. Auch da arbeitete beide Gatten beruflich. Die Frau war aber nicht Akkordarbeiterin, sondern Lehrerin, wie auch ihr Mann eine anerkannt gute und tüchtige Lehrkraft. Als ihr Gatte als Lehrer im gleichen Schulkreis in Vorarlberg kam, legten ihr einige Schulpfleger nahe, eine Erklärung abzugeben, daß sie nach der Wahl ihres Mannes als Lehrerin zurücktrete. Und in der Zeitung konnte sie lesen, daß sie allen Grund hätte, ihr Amt zu liquidieren, da sie ja auch ein Kind habe usw. (Als o' eigene Kinder nicht; das Verständnis für die anderer vertieften würden, was

doch gerade bei einer Lehrerin sich noch als verstärkte Qualifikation auswirken könnte.) Die junge Frau, welche sich als gute Lehrkraft bewährt hatte, konnte weiter lesen, daß ihr Eintritt im allgemeinen Interesse liege — im Hinblick auf das „Doppelverdienen“ nämlich. Wo die Allgemeinheit Schaden leidet, wenn für doppelt Verdien doppelt gearbeitet wird, bleibt allerdings unbeantwortet.

Wie schwer fällt es, sich zu entschließen, wenn die eigene berufliche Entfaltung und diejenige des Gatten künftig zueinander in Gegensatz gestellt werden. Wie erzwungen muß der Entscheid sein!

Diese beiden — buchstäblich „aus dem Leben gegriffenen“ Fälle — zeigen in ihrer Gegenüberstellung mit jettener Klarheit das Typische zahlreicher Verhältnisse von beruflich tätigen Frauen. Unter Druck müssen da die einen Frauen des Geldes wegen ihr Familienleben einschränken, um einer Erwerbsarbeit nachzugehen, die wenig innerer Befriedigung gewährt.

Unter Druck müssen andere Frauen einen Beruf, wo sie Beruflichkeit und Gagen voll einsetzen können, für die Erwerbsmöglichkeiten anderer Leute aufgeben.

Druck hier, Druck dort! Die Frauen dürfen nur solange Hausfrauen sein, als nicht andere ihren Verdienst brauchen, nur solange Berufsleute, als nicht andere ihren Beruf ausüben möchten.

Aber wann kann die Frau das sein, was sie nach dem einzig kompetenten Urteil in der Sache, nach ihrem eigenen, sein soll? Dann, wenn sie endlich das durch das politische Stimmrecht verbürgte Selbstbestimmungsrecht gewonnen haben wird.

### Wie die Stiftung Schweizerhilfe wirkt

Der Krieg dauert fort; die Bombardierungen unserer Nachbarländer nehmen zu, immer mehr Städte werden zerstört — ganze Landstriche verödet — und die Verwundeten? Was wird aus den unzähligen Kindern dieser heimgesuchten Gebiete? — Schauen Sie! Dieser Nummer, man mag gar nicht mehr daran denken! Denken wir aber doch daran, und vergegenwärtigen wir uns, daß dieses Elend durch unsere persönliche Hilfe gelindert werden kann!

Das Schweizerische Rote Kreuz (Kreuzblau) unterstützt in den meisten Ländern Europas die vom Unheil betroffenen ausländischen Kinder.

Saben aber nicht die Auslandschweizerkinder ein ganz besonderes Anrecht auf unseren Beistand? Noch heute leben mehrere Hunderttausend Schweizer im Ausland. In Frankreich beispielsweise über 80,000. Darunter sind Tausende von Kindern, welche durch die Unterernährung und die mangelhafte Kleidung leiden.

Das Ferien- und Hilfswerk für Auslandschweizerkinder

ist das einzige Werk, welches Schweizerkindern im Ausland hilft. Es besteht nicht erst seit kurzem, sondern wurde schon während des letzten Weltkrieges gegründet. Seither hat es seine Arbeit ununterbrochen fortgesetzt.

#### Kontakt mit der Heimat

Auch während den Friedensjahren wurden für Kinder unserer Landsleute in der Fremde regelmäßig Einreisen organisiert. Ziel war besonders, diese durch einen längeren Aufenthalt in einer Familie oder durch die von den Neuen Weltbürgern Gesellschaft veranfalteten Jugendwanderungen ihre Heimat, die Lebensweise in der Schweiz kennen zu lernen. Manche von ihnen hätten unsere Land heim nur vom Hörensagen gekannt und wären somit mit der Zeit vielleicht gänzlich entfremdet. — Bleibt den Kindern wird auch Jugendlichen geoffen. Zurückgekehrten Studenten und Lehrlingen werden seit Jahren Stipendien zum Aufbruch eines begonnenen Studiums oder einer Berufslaufbahn gewährt.

Die Schweizerhilfe unternimmt alles, was im Bereiche ihrer Möglichkeiten liegt, um den Kontakt mit der Heimat in der Schweiz zu festigen, sie zu erhalten. Zum Beispiel wurden 1943 in 25 Ländern 7000 Bücher „Meine Heimat“ an Auslandschweizerkinder verteilt. Das Buch berichtet von den bedeutenden Schweizern, von Leben und der Landschaft im Vaterland. Die Karte Schweiz wird vielleicht nicht zuletzt unseren jungen Schweizern nach dem Anbruch im Ausland zu Arbeitsmöglichkeiten verbleiben.

#### Ferienvergnügen

Dieses Arbeitsgebiet der Stiftung steht heute notwendigerweise im Vordergrund. Es konzentriert den größten Aufwand an Kraft und Geld. Pro Ferienvergnügen organisiert die Einreise und mehrtägige Besichtigung der Auslandschweizerkinder. 1943 führten sie uns aus nicht weniger als neun verschiedenen Ländern zu. Weitens der größte Teil kam aus Frankreich und Deutschland, überdies kamen viele von Belgien, Italien und Holland.

Dieses Jahr erwartet man jeden Monat die Ankunft von etwa 100 bis 200 Kindern, meist im Alter von 6 bis 15 Jahren. Die Kinder werden für die Schweizerreise von ihren Eltern einfach beim Schweizerischen Konsulat dem sie unterstellt sind, eingeschrieben. — Viele Mädchen und Knaben werden von Verwandten und Freunden in Familien eingeladen. (Um ein Kind aufnehmen, fällt man einfach ein, bei den kantonalen Schweizerische-Selektoren erhältliches Formular aus. Die Einladungen werden dann durch das Schweizerische Konsulat und die erwähnten Auslandschweizerfamilien weiter geleitet. Die Kinder können dann häufig bereits am nächsten Transport teilnehmen.) — Den übrigen Kindern werden die von der Schweizerfamilie gesammelten Freizeitmöglichkeiten unter Berücksichtigung der Sprache des Mädchens, Alters, Geschlechtes und der Konfession zugewiesen.

Es ist oft gar nicht leicht, den sehr spezialisierten Wünschen der Pflegeeltern nachzukommen. So verlangen die meisten kleine Mädchen unter 10 Jahren. Man hofft sie leicht beschäftigen zu können. Es ist auch kurzweiliger, herzige Mädchen zu schneiden, als ständig zerstreute Jungen zu fassen. Doch vergessen wir nicht: Es reisen vor allem auch Buben in die Schweiz. Manche sind sogar im Flegelalter. Wohin sollen denn diese Buben wenn Anfragen um, „am liebsten wollen wir eine noch ganz kleine Kriegsweibchen, deren Mutter im Wochenbett gestorben ist“ keine Ausnahmen sind. Was braucht es da an Liebererzeugung, bis wir jeweils alle unsere Schützlinge untergebracht haben!

Schwierig ist das Voraussuchen des geeigneten Wirtes. Vielfach bieten Familien, die durch die Unterdrückung eines Kindes gezwungen sind, sich selbst Beschränkungen aufzuerlegen, Freizeite für ein „armes kleines Schweizerkind“. Sie sind dann fast ein wenig enttäuscht, wenn dieses „Arme und hilfsbedürftige Wesen“ nette Kleinlein auspackt und sich anfangs bei Tisch recht wöhlerlich zeigt.

Die Kinder entkommen natürlich nicht ausschließlich ärmlichen Verhältnissen, wie man oft geneigt ist, anzunehmen. Untererträgt, im Wachstum zurückgeblieben gesundheitlich geschwächt sind aber alle. Somit haben auch alle einen Ferienaufenthalt bei uns bitter nötig. Nichts, was zu ihrer Ernährung und Förderung unternommen wird, ist des Guten zuviel! Glücklicherweise sind ja auch diejenigen Familien selten, welchen unsere Auslandschweizerkinder nicht elend und erbärmlich genug sein können.

Jeder Fall wird fallweise geprüft. Die Hilfswörter von Pro Juventute prüfen die Freizeiteile und besuchen die Kinder regelmäßig.

Sie und da gibt es bei der Ankunft eines jugendlichen „Arbeits“ Kindes. Es sind oft sterbensschwache Äuglinge, deren Mütter aus ausländischen Bahnhöfen die Conduccie anflehen, ihr Kleines doch mitzunehmen, es in der Heimat gesund zu pflegen. Oder dann steht plötzlich im Schweizerischen Empfangsbahnhof ein niedliches kleines Mädchen vor uns. Es habe eine Schwester, welche in



**Wegzshichte:** „Ich könnte Dir, lieber Peter, alles von Maria erzählen. Du wirst es aber schon aus ihren Briefen kennen lernen. Maria ist doch ihr ersten erben Brief nach dem Druck ausfallen in seinem Vater. Er befand sich damals in Petersburg, reiste von dort wieder in den Ausland, wurde krank und starb in Dresden. Ich habe mich entschlossen, einen Briefwechsel mit Maria Alexandrowna dem Druck zu übergeben und hoffe auf einige Dankschreiben, denn deshalb, weil es keine Liebesbriefe sind.“ Maria, es sind keine Liebesbriefe. Maria hat einfach mit dem Briefschreiben angefangen. Inzwischen ist er darauf gefallen. Die Antwort des Mädchens war kurz und hießte die Frage: „Was? 1. Brieflegung.“

**III.**  
Alexei Petrowitsch  
an Maria Alexandrowna

St. Petersburg, den 30. März 1940.  
Besten Dank, Maria Alexandrowna, besten Dank für Ihre Schreiben, so trocken es auch ist. Bevor ich es endlich befehle ich mich in der größten Aufregung, manchmal am Tag nachts ich an Sie um einen neuen Brief. Sie können sich nicht vorstellen, wie höflich ich über mich selbst lachte, jetzt aber bin

ich in einer ausgezeichneten Gemütsstimmung und belobe mich selbst nach Verdienst. Maria Alexandrowna, ich beginne einen Briefwechsel mit Ihnen! Schreiben Sie, Sie hätten das nach Ihrer Antwort nicht erwartet; ich selbst benutzte meine Fähigkeit! Aber beruhigen Sie sich, ich will nicht von Ihnen, sondern nur von mir zu Ihnen reden. Ich muß mich durchaus, um mich eines beliebigen Ausdrucks zu bedienen, mit jemandem ansprechen. Zwar habe ich kein Recht, Sie zu meiner Vertrauten zu erwehlen, genöthigt, feiner, aber ich verlange von Ihnen auch keine Antwort auf mein Schreiben, ich will sogar nicht wissen, ob Sie meine „Ratthommements“ lesen oder nicht, aber ich begehre Sie, senden Sie mir meine Briefe nur nicht zurück.

Schön, Sie, ich liebe ganz allein in der Welt da. In der Jugend führte ich ein einfaches Leben. Zunächst waren es die Verhältnisse, und dann die Fähigkeit und die Neigung zu phantasieren, mein ziemlich kaltes Temperament, mein Stolz, meine Fröhlichkeit, mit einem Worte, eine Menge verschiedener Ursachen, welche mich von der menschlichen Gesellschaft fern hielten. Der Uebergang aus der Welt der Phantasie in die Wirklichkeit ist bei mir spät, vielleicht zu spät, ja vielleicht gar bis hiezu noch nicht vollständig eingetreten. So lange meine eigenen Gedanken und Gefühle mich beschäftigen und zerstreuen, so lange ich fähig war, mich einem grundlosen, jähwandelnden Entzücken hinzugeben, befallte ich meine Einsamkeit nicht. Ich hatte keine Kameraden, ich besaß nur sogenannte Freunde. Zuweilen tat mir

ihre Gesellschaft not, wie eine Elektrifizierungsmaschine eines Conducteurs bedarf, aber eben nur in der Weise. Die Liebe... doch über diesen Gegenstand wollen wir einweilen schweigen. Jetzt aber, ich muß es bekennen, drückt mich die Einsamkeit, und doch sehe ich keinen Ausweg aus meiner Lage. Ich klage deshalb nicht das Schicksal an, ich allein trage die Schuld und bin bestraft nach Gebühr. In der Jugend beschäftigte mich nur eines: mein liebes Ich. Ich hielt meine gutmüthige Eigenliebe nur für Abhängigkeit, ich mied die Gesellschaft — und jetzt bin ich meiner selbst erschrecklich überdrüssig. Was soll ich nun beginnen? Ich liebe niemanden; alle meine Vergnügungspfindungen zu anderen sind gleichgültig erzwungen und unwillkürlich, ich weiß nicht einmal erinnerungen, weil ich in meinem ganzen vergangenen Leben nichts als mein eigenes Ich finde. Seiten Sie meine Ketterin! Ihnen habe ich niemals mit Entzücken Liebe geschworen. Sie nie durch einen Schwalm von Redensarten betäubt, ich ging vielmehr ziemlich kalt an Ihnen vorüber, und daher gerade wage ich jetzt zu Ihnen meine Zuflucht zu nehmen. Würde ich es doch schon früher getan haben, wenn Sie damals frei gewesen wären! Inmitten aller meiner künstlichen und gemachten Empfindungen, Freuden und Leiden war das einzige wahre und aufrichtige Gefühl, die freilich geringe aber unentwärtliche Neigung zu Ihnen, welche damals wie eine vereinzelte Aehre unter wucherndem Unkraut verlor... Lassen Sie mich nur ein einziges Mal in ein fremdes Antlitz, in eine fremde Seele blicken, —

mein eigenes Gesicht wieder mich an! Ich gleiche einem Menschen, der verurteilt ist, sein ganzes Leben in einem Zimmer mit Spiegelwänden zu verbringen. Ich verlange von Ihnen keine Gebändnisse — bei Gott keine! Schreiben Sie mir die hübschweilige Teilnahme einer Schwester, oder auch nur die einfache Neugier des Lesers — ich werde Sie interessieren, wahrhaftig, ich werde Sie interessieren.

Im übrigen habe ich die Ehre, als Ihr aufrichtiger Freund zu verbleiben. A. G. —

**IV.**  
Alexei Petrowitsch  
an Maria Alexandrowna

Petersburg, den 3. April 1940.  
Normalerweise schreibe ich Ihnen, obgleich ich voransehen, daß ich bei ausbleibender Gutheißung von Ihrer Seite halb verflommen werde. Ich begreife, daß Sie einiges Mißtrauen gegen mich hegen müssen. Sie haben möglicherweise recht darin! Früher hätte ich Ihnen freilich erklärt und mir selbst vielleicht an's Wort gelassen, daß ich mich jetzt völliger Trennung „entwöhnt habe“, fortgeschritten sei; mit einer nachsichtigen, beinahe liebesvollen Betrachtung hätte ich mich über meine Vergangenheit geäußert, mit einer trübenden Phantasie hätte ich Sie in die Geheimnisse meines jetzigen wahren Lebens eingeweiht... jetzt aber, ich verabschiede Sie, Maria Alexandrowna, ist es mir sogar peinlich und widrig, daran zu denken, welche Rolle sich meine elende Vergangenheit

# Soll sich die berufstätige Frau versichern?

Von Nina Altenhofer.

Genf wohnen, verheiratet sei und auswärts arbeite. Das ist dann wirklich alles, was ihm müssen entlockt werden kann. Auf jede nähere Frage zuckt es die Achseln. Schließlich wird dann die Schwester doch noch ausfindig gemacht. So gibt es unzählige Einzelfälle, deren Bedeutung viel Sorge und Zeit kostet. Der Ferienaufenthalt dauert meist drei Monate. Die gefälligen, zurückhaltenden Kinder machen anderen Platz für Erholung in der Schweiz. Aber oft schliefen sich Pflegerinnen und Ferienkinder aneinander an, daß die erkrankten sich nicht erklären, le petit Jacques oder Suzon-chérie bis nach Ende des Krieges zu behalten.

Während der Sommerferien werden auch Pfandbesitzer für ältere Knaben und Mädchen verankert. Andere Kinder werden in Ferienkolonien teils kirchlich, teils weltlich, teils in Ferien-Veranstaltungen oder Ferienheimen aufgenommen. Doch die Schweizerische Befähigung für Tätigkeit nicht nur auf die kleinen Ferienkinder. Auch den im Ausland gebliebenen Kindern wird regelmäßig (alle 4-6 Wochen) ein zwei bis drei Wochenes Lebensmittelpaket gesandt. (Unjüngere Mädchen stellen diese Sendungen freundlicherweise sicher. Ohne ihre Hilfe und Vermittlung wären diese unbeschreibbar.) Die Pakete sind natürlich überall beschaffbar. So ermöglicht beispielsweise die darin enthaltene Trockenmilch einem kleinen Schilling im Ausland, jeden Morgen eine Tasse Milch zu trinken, auf die er sonst vielleicht noch lange verzichten müßte.

Aber die Schweizerische (mit welcher Prozedur in enger Zusammenarbeit!) müßte auch viel ältere Kinder helfen, als es bisher möglich war. Das könnte sie auch, wenn sich noch mehr Schweizerinnen und Schweizer entschließen, sie zu unterstützen. Gegenwärtig sind 1500 Auslandsbewohnerkinder bei uns. Eine viel größere Zahl ist immer noch in fremden Ländern den furchtbaren Gefahren des Krieges ausgesetzt und hofft auf unsere Hilfe.

Sylvia Meyer

## Die Geschichte des Zürcher Frauenbundes

Seine Gründung, die im Jahre 1887 als Zürcher Frauenbund zur Hebung der Sittlichkeit erfolgte, geht direkt auf die Engländerin Josephine Butler und auf ihre Ideen zurück. Frau Butler sah die Not der Schweizerinnen und hat mit Gottes Hilfe den Kampf gegen das Bordellwesen und gegen die staatlich legitimierte und dadurch öffentlich anerkannte Unzucht aufgenommen; sie hat sich eingekauft für eine moralische Frau bei Mann und Frau. Ihre ganze Tätigkeit, ihre sühnenden Worte auch unsere Zürcherinnen auf, sie taten sich im Jahre 1887 zusammen. Wir können uns kaum vorstellen, welchen Mut es damals für eine Frau brauchte, öffentlich aufzutreten und sich gar noch mit solchen Dingen zu befassen, vor denen eine gut erzogene Frau damals die Augen zu schließen hatte. 1897 wurden nach langem Kampfen auch in Zürich die Bordelle geschlossen. Der Zürcher Frauenbund gründete bereits im Jahre 1889 das Heim zum Wäldchen, um Frauen und Mädchen aufnehmen zu können. Das Heim, das zuerst Züschwiltsch war, hat sich im Laufe der Jahre gewandelt und vergrößert. Heute beherbergt das Wäldchen ein Heim für Frauen, in dem fähigsten Leben und Arbeiten von 25-30 Mädchen beruht, die einer Nacherziehung bedürfen, und das Säuglingsheim für Frauen mit fast 50 kleinen Mädchen.

Ahnliche Bestrebungen in anderen Kantonen führten im Jahre 1901 zur Gründung des bündnerischen Frauenbundes zur Hebung der Sittlichkeit, der noch heute als Schweizerischer Verband Frauenhilfe mit 17 Sektionen und über 50.000 Mitglieder besteht und welchem der Zürcher Frauenbund als Sektion noch heute angehört. Ein Zusammenstoß der Kräfte ist immer gut, gemeinsames Arbeiten häßt und hilft.

Die Zürcherinnen setzen sich auch heute ein für geistliche Verbesserungen; einige Artikel im Zivilgesetz und im Strafgesetz sind der unermüdlichen Initiative der Frauen zu verdanken. Ebenso trugen unsere Zürcherinnen dazu bei, die Bursen für mangelnden Verlangen im späteren Leben heimlich in der Familie liegt. Sie erwiderten darum bereits im Jahre 1901 in München die erste Witterungsverammlung, die die Mutter unserer vielen Wittererinnen und Frauen vortrug wurde! Ebenso wurden mit Erfolg Kurse für junge Mädchen durchgeführt. Wir müssen uns klar sein, daß damals noch keine staatliche Fürsorge, so wie sie heute selbstverständlich ist, bestand, keine Frauenorganisation und Hilfsdienste.

Nun ist der Baum gewachsen, an dem wir nur noch ein kleines Zweiglein sind; wir freuen uns, daß so vieles von anderer Seite übernommen und weitergeführt wurde.

(Aus dem Jahresbericht des Zürcher Frauenbundes).

## Wir müssen uns selber helfen

Berena Konzett, die tatkräftige Sekretärin und Förderin des Versicherungsvereins, erzählt in ihrer Lebensgeschichte im Kapitel „Arbeiten und Unfallversicherung“, wie noch im Jahre 1908 nicht nur die Verbands-, Berufs- und Betriebskrankenkassen sich weigerten, Frauen aufzunehmen, sondern auch die freien Krankenkassen. Die beratende Kommission für das in Vorbereitung stehende Kranken- und Unfallversicherungsgebot sah sich genötigt, die Rechte der Frauen preiszugeben, um das Gesetz bei der Vorberatung nicht zu gefährden. Da wehrte sich Berena Konzett am Schweizerischen Arbeiterkongress in Biel „manuhalt“ für die Rechte der Frauen, und die am 29. September 1907 Delegierten stimmten ihrem Antrag zu: „Der leitende Ausschuss wird beauftragt, bei der nationalratlichen Kommission darum einzusetzen, daß für die Frauen die eigentlichen und einschneidenden Uebergangsbestimmungen beibehalten werden.“

Dadurch wurde erreicht, daß die nationalratliche Kommission ihren Antrag im Sinne des Antrages von Berena Konzett abänderte.

## Vom Sparheft zur Versicherung

Alles was uns heute selbstverständlich erscheint, mußte früher einmal erkämpft werden. Es ist selbstverständlich geworden, daß sich die Frau nach allen Seiten hin versichern kann, aber es ist leider noch nicht selbstverständlich geworden, daß sie es auch tut! Wir wollen den Gründen nachgehen, warum die berufstätige Frau sich lange nicht immer versichert, auch wenn sie es könnte, ohne dafür kämpfen zu müssen. Ich höre schon den Einwand: Die Unfallversicherung des Nicht-versicherten kommt doch auch den Männern vor! Zugegeben! Aber heute wollen wir einmal nur von den Frauen reden und in erster Linie für die berufstätige Frau.

Die meisten berufstätigen Frauen müssen im Leben auf eigenen Füßen stehen. Ihre Arbeitskraft ist oft ihr einziges Kapital, das auch noch für den Lebensabend reifen sollte. Die wenigsten berufstätigen Frauen können ihren Beruf bis an ihr Lebensende ausüben. Somit sollten sie, um auch noch im Alter auf eigenen Füßen stehen zu können, den Vertrag ihrer Arbeit so strecken, daß er auch noch für die alten Tage langt. Dazu braucht es nicht nur Energie und Sparsamkeit, sondern auch einen Sparplan. Das planmäßige Sparen läßt sich am leichtesten auf dem Lebensversicherungswege durchführen.

Das Sparheft genügt bei der Frau großes Ansehen, und das mit Recht. Das Sparheft hat man meistens schon von Jugend an, und man führt es eben weiter, während es zum Wohlstand einer Versicherung einen Anstoß und einen Entschluß braucht. Diejenigen Frauen, die nur für sich selbst sorgen möchten, sehen oft den Zweck einer Versicherung nicht ein. Wenn es wirklich keinen Zweck für sie hat, ihr Leben auszuweiten, andere zu versichern, so ist es doch eine Notwendigkeit für berufstätige Frauen, daß sie ihre Arbeitskraft für ihr eigenes Alter versichern können. Kann man denn das, wenn man nicht das Glück hat, in einem pensionsstiftungsartigen Betrieb angestellt zu sein? O ja! Und zwar auf mannigfache Art.

## Unfallversicherung

Mit verhältnismäßig kleinen Prämien läßt sich in erster Linie eine alle Risiken umfassende Unfallversicherung abschließen. Beim Wohlstand einer Unfallversicherung ist es sehr wichtig, daß alle Risiken besonders die durch den Beruf bedingten, mitversichert seien. So können zum Beispiel Musikern durch eine bestehende Unfallversicherung schon das Geiselnwerden eines Fingerringes als Arbeitsunfähigkeit versichert. Die Praxis hat an Hand von Schicksalsfällen gezeigt, daß auch für Operationskünstlerinnen eine solche Gliederkassen-Zusatzversicherung gewählt werden sollte, weil zum Beispiel eine leichte Verletzung des vorderen Gliedes des linken Fingers, die eine Pflegerin nicht verhindern würde, der Operationschnepper das wichtige Einfaßeln der Nadeln erschwert oder verunmöglichlicht.

Wenn ein Beruf für das gesamte Personal eine Kollektivunfallversicherung abgeschlossen hat, so sind, sei es Geschäft oder Schule, meistens nur die Betriebsunfälle versichert. Bei der Schulunfallversicherung ist meistens noch der Weg von und zur Schule in der Versicherung eingeschlossen. Wie aber, wenn eine Lehrerin auf einem Spaziergang am freien Nachmittag oder eine Geschäftsfrau am Sonntag beim Einkaufen verunfallt? Sichtlich hat

sie nicht in den Tag hinein gelebt, in der Meinung: ich bin ja gegen Unfall versichert! — Irgendhat sich auch nachgedacht, wie sie versichert sei. Als Ergänzung zu einer Kollektivunfallversicherung kann und sollte notwendigfalls immer eine Zusatzversicherung abgeschlossen werden, die auch noch die außerbetrieblichen Unfallrisikosituationen mitversichert.

## Kranken-, Unfall- und Kapitalversicherung

Wenn nun die Unfallversicherung auch alle Risiken umfassend versichert, so darf man sich darüber doch nicht das Auge reiben lassen für die Tatsache, daß alle Leistungen eben doch nur für Arbeitsunfähigkeit durch Unfall in Kraft treten und daß es für ein wünschenswertes Kranken- und Unfallbedingte Invalidität noch andere Versicherungen braucht.

In allererster Linie sollte von der berufstätigen Frau die alternierendende Versicherungsleistung durch Beitritt in eine Krankenkasse erworben werden. Die Tagelder der meisten Krankenkassen werden jedoch auch bei gänzlicher Arbeitsunfähigkeit wegen Invalidität nur während einer vertraglich bestimmlen Zeit ausbezahlt. Für dauernde Invalidität sollten diejenigen berufstätigen Frauen, die keiner Pensionkasse angehören, eine private Berufsversicherung abschließen. Das läßt sich auf verschiedene Weise erreichen. Ob sie sich nun auf die berufliche Altersgrenze hin eine Kapitalauszahlung oder eine zum wachsenden Alter hin anwachsende, in erster Linie sollte immer die Arbeitskraft als größtes oder vielleicht einziges Kapital versichert sein. Durch eine Zusatzversicherung kann die berufstätige Frau sich für den Invaliditätsfall von weiteren Zeinanzahlungen befreien und auch noch eine Invaliditätsrente erhalten. Eine Kapitalversicherung, das heißt Lebens- und Lebensereignisfallversicherung oder Altersrente mit Invaliditätszusatz ist die wichtigste Versicherung für die berufstätige Frau. Sie gehört neben der Kranken- und Unfallversicherung zu den notwendigsten Versicherungen.

## Betriebs- und Dienstbotenunfallversicherung

Wo die berufstätige Frau einem Gewerbe oder Betrieb vorsteht, da sollte sie nicht verümen, eine Betriebskassenpflichtversicherung abzuschließen. Sie ist nicht nur in erster Linie ihre eigene Hilfe, sondern der Arbeitgeber hat die Verpflichtung zu hoch zu schätzen, daß der einzelne Betriebsinhaber bei der Unfall nicht ohne Gefährdung seiner eigenen Existenz zu tragen imstande wäre. Durch eine Betriebskassenpflichtversicherung werden die zahllosen Gefährdungsgemeinschaften verteilt, und demgemäß ist das Entgelt für die Risikodeckung, das heißt die Prämie, für den einzelnen Versicherten entsprechend klein. Wenn eine Frau einen Geschäftsvorfall, so muß sie ihren Haushalt durch bezahlte Hilfskräfte betreiben lassen. Die wenigsten Frauen geben leichten Herzens und nur zum Vergnügen ihren Haushalt in fremde Hände. Meistens werden sie durch Fremde nur zum genötigt. Das Überdenken des Haushautes liegt nicht nur neben der Geschäftsführung, aber wenigstens sollten sie nicht von den kleinen Sorgen befreit sein: Wenn während meiner Abwesenheit zu Hause nur nichts Dummes passiert! Die Sorgen lassen sich aber zum großen Teil beheben durch den Abschluss einer Haushaltspflichtversicherung mit einer Prämie von nur zehn bis fünf Franken.

Wenn nun die junge Hausangestellte statt nur die Blumenstange auf dem Balkon auch noch einen auf der Straße vorbeiziehenden Wobbelstrolch begleitet, so kann die wütende Trägerin mit ihren Unfallsicherungsanstrengungen in aller Höflichkeit an die Versicherungsgeellschaft gewiesen werden! Und sogar wenn die Hausangestellte verfallen hat, Sand zu streuen, und der Milchmann auf dem Glatteis vor der Haustüre ausgleitet und ein Bein bricht, übernimmt die Versicherungsgeellschaft die ganze Haftpflicht und deckt den Schaden. Wer aber im Haushalt bezahlte Hilfskräfte beschäftigt, der sollte auch eine sogenannte Dienstbotenunfallversicherung abschließen. Die Prämien sind auch da sehr niedrig. Die berufstätige Frau schämt und erlebt soziale Fürsorgeeinrichtungen, dort, wo sie selbst Arbeitgeberin im kleinen ist, auch sozial zu denken und zu handeln.

(Redebeitrag im Studio Zürich, geführt.)

## Nachrichten der Woche

### Island

Der Bundesrat hat einen Bescheid über die Maßnahmen gegen die Einschleppung anstehender Krankheiten durch Flüchtlinge erlassen. Das Kreisgesundheitsamt trifft zu diesem Zweck organisatorische und sanitäre Maßnahmen. Die Stadt Schaffhausen beruhte öffentlich die sehr zahlreichen Zeugnisaussagen und die Spenden, die ihr in freundschaftlicher Hilfsbereitschaft von Behörden und Privaten zugekommen sind; sie stellen als zünftige Hilfe, unbeschadet des Rechtsanspruches, den die Betroffenen erheben können, Anerkennung dar. Der Bundesrat hat die Vereinigten Staaten von Amerika hat dem Vorleser des eidgenössischen Politischen Departementes als eine erste Vorauszahlung für die Wiederergänzung der Bombardierungsschäden in Schaffhausen den Betrag von einer Million Dollars übergeben.

Generaldirektor Böhm, der von Reichsminister Clemenau wurde am 1. März 1914 zum Ehrenbürger von der G. L. H. zum Ehrenbürger ernannt.

Kriegsmilitär: Die diesjährige Zulassung von Einmündigen wird 45 Mio (gegen 4 Mio im letzten Jahr) betragen; sie ist in drei Raten aufgestellt worden, die zwischen 1. Mai und 6. November 1914 einzufließen sind.

### Italien

Staatssekretär Corbelli will in einer Radioansprache die Ausweitung der Vereinigten Staaten von Amerika zur Stellung der Neutralität sehr ängstlich verurteilt, er, daß die Souveränität der Nationen freigelegt und keine anerkannt werde, sich dem Kampfe anzuschließen, daß aber mit Nachdruck verlangt werde, daß jede Unterwerfung der Weltmacht durch die Vereinigten Staaten nicht werde, er äußerte sich im weiteren zur Stellung der U. S. A. zu Frankreich und Italien, zur Weltfriedensarbeit und zur Schaffung einer internationalen Organisation zur Aufrechterhaltung des Friedens.

Das französische Verteidigungsministerium hat General General de Gaudin zum Oberkommandierenden der freien französischen Streitkräfte, General Girard wurde zum Generalinspektor der Armee ernannt, hat aber diesen Posten nicht angenommen.

Zwischen Marschall Daboglio und Marschall Tito sind Abkommen zur sofortigen militärischen und politischen Zusammenarbeit von Italien und Jugoslawien getroffen worden.

Die nun schon acht Wochen dauernden Verhandlungen zwischen Finnland und Rußland um einen Separatfrieden haben noch immer nicht zu einem Resultat geführt.

Im Zusammenhang mit den seit der deutschen Weigerung Ungarns getroffenen neuen Maßnahmen wird u. a. auch die Einführung des obligatorischen Arbeitsdienstes für alle Frauen in Ungarns angebahnt.

Ein großer Teil der freireisenden Arbeiter in Yokohama hat die Arbeit wieder aufgenommen. Gegen der Staatspräsidenten von Mexiko wurde ein Attentatsversuch ausgeübt. Der Präsident blieb unverletzt; der Täter wurde erschossen.

Die bekannte Schriftstellerin J. Golda Kurz starb 1913 in ihrem Geburtsort Tübingen.

### Kriegsdenkmäler

Die russischen Truppen drängen weiter nach der Karpaten ein; sie haben die Grenze der Ungarischen Republik überschritten. Der Kaiser hat ein Kommando in russischer Hand. Im Jahn wird noch gekämpft; die Russen stehen über 70 Kilometer tief auf ukrainischen Boden. — Derbina wurde nach deutscher Richtung „abgewandert geräumt“, nach russischen Richtung haben Stützpunkte fastgefallen und es ist von den Russen große Beute gemacht worden. Auf der Krin bringen die Russen weiter vor. Sie erobern Jersing und Stadt Krasno. — Der Dnieper der seit Wochen von den Deutschen noch gehaltenen Stadt Tarnopol fiel nun in russische Hand.

Von der italienischen Front werden keine größeren Bewegungen gemeldet.

Deutsche Luftlandabteilungen haben den bulgarischen Hafen Barina am Schwarzen Meer besetzt. Bazilik: Die ganze japanische Luftwaffe, die auf Holland (Niederländisch Neu-Guinea) stationiert war, ist zerstört worden; die Insel Truk wurde erneut angegriffen. — Die Japaner haben ihren Stützpunkt auf Neubritannien, Gasmata, geräumt.

Aufträge: Auch an den Osttagen, wie die ganze Woche, haben die Angriffe der alliierten Bomber in Tag- und Nachtstunden nicht nachgelassen. Flugzeugwerke in München (Bavaria), Marienburg, Polen, Tuzon) wurden angegriffen. Die in Köln und den Ruhrgebiet, in Hamburg, Braunschweig, Toulouse, Paris und Nordfrankreich, Flugplätze, Werkstätten und Eisenbahnanlagen in Belgien, Belgien, wurden angegriffen. In Nordfrankreich wurden Bombardierungsziele, Munitionslager von amerikanischen Bombern angegriffen.

gepielt und wie ich mir darin gefallen habe. Kirchen. Sie sich nicht, ich werde Ihnen keine großen Wahrheiten, keine tiefen Einsichten aufdrängen; ich bringe sie nicht — diese Wahrheiten, diese Einsichten. Ich bin ein einfacher gewöhnlicher Mensch geworden — glauben Sie es mit. Ich empfinde Sangesweile, Maria Alexandrowna, ich kann vor Sangesweile nicht aushalten. Eben darum schreibe ich Ihnen, und ... ich glaube in der Tat, daß wir uns verstehen werden.

Dennoch aber fühle ich mich außerlande, weiter zu Ihnen zu reden, bevor Sie mich nicht Ihre Hand gereicht haben, bevor ich nicht von Ihnen ein Schreiben mit dem einen Worte „ja“ erhalten habe. — Maria Alexandrowna, wollen Sie mich zu Ende hören? — Das ist die Frage.

Ihr ergebener A. S. . . .

Maria Alexandrowna  
an Alexei Petrowitsch

Dorf . . . den 14. April.

Was sind Sie doch für ein seltsamer Mensch!  
Kun denn — ja! Maria B. . .

VI.

Alexei Petrowitsch  
an Maria Alexandrowna

Petersburg, den 2. Mai 1840.

Surra! Dan! Maria Alexandrowna, tausend Dank!

Verfahrenenmaßen beginne ich von mir selbst zu reden und zu das mit einem Vergnügen, das an Appetit grenzt. . . ja, an Appetit. Von allem in der Welt kann man mit Eifer, mit Entzücken, mit Begeisterung reden, aber mit Appetit nur von sich selbst.

In diesen Tagen ist mit mir etwas überaus Gewöhnliches vorgegangen: ich habe zum ersten Male einen Mitleid auf meine Vergangenheit gemerkt. Sie verstehen mich: Jeder von uns denkt oft an das Vergangene — mit Bedauern oder Verdrüß, oder zum bloßen Zeitvertreib, — aber einen klaren Blick auf sein eigenes vergangenes Leben zu werfen — das ist ein Wanderer von einem hohen Berge auf das von ihm durchwanderte Tal zurückzusehen — das vermag man nur in reiferen Jahren, und ein geheimnisvoller eisiger Schauer erregt das Herz, wenn es zum ersten Male geschieht. Das meinige wenigstens zog sich schmerzhaft zusammen! So lange wir jung sind, haben wir solche Mitleidsfälle nicht; meine Augen aber ist dahin, und mir liegt, wie jenem Wanderer auf dem Berge, alles klar und deutlich vor den Augen. Ja, dahin, unbeschreiblich darin ist meine Jugend, und sie steht vor mir wie ein Bild im Rahmen. Ein trauriger Anblick! Wahrlich! Maria Alexandrowna, ich bekomme mich selbst. Mein Gott! mein Gott! ist es denn möglich! daß ich bis zu diesem Grade mein eigenes Leben verabschiede, mich so unbarmerartig bin und besetzt und gewandt habe. . . . Jetzt bin ich klug geworden, aber leider zu spät. Haben Sie jemals eine Fliege aus dem Netz einer Spinne gereitet? Ist Ihnen das begegnet? Erinnern Sie sich denn, wie Sie sie in die Sonne leiteten; ihre Flügel und Flügel sind zusammengefallen, schwerfällig bewegt sie sich und ist mit aller Anstrengung bemüht, sich vom Spinnennetze zu reinigen. Nach langen Ver suchen erholt sie sich einigermaßen, frecht, verläßt die Fliege auszufliegen. . . . umsonst! nicht mehr kann sie, wie früher, herumfliegen, nicht mehr forscht im Sonnenlicht, flummern, um bald durch das geöffnete Fenster ins freie Zimmer zu fliegen, bald wieder in die heiße Sommerluft zurückzulehen. . . . Sie aber ist wenigstens nicht freiwillig in das verästerliche Netz geraten. . . . wie ich, der ich meine eigene Spinne gewoben bin. Und dennoch kann ich mir nicht einmal die ganze Schuld herein bemessen, denn wer, sagen Sie mir, wer trägt jemals an irgend etwas die Schuld — allein? Oder besser gesagt, tragen wir nicht alle Schuld, ohne daß man uns befehlen möchte anklagen darf? Die Verdämlisse würden bestimmen auch uns? Sie haben uns auf diesen oder jenen Weg, und nachher haben sie selbst das Straßentor an uns aus. Jeder Mensch hat sein Schicksal. Sehen Sie. Da fällt mir eben ein etwas weit hergehobler, aber treffender Vergleich ein. Wie die Vögel sind erst aus den Dünsten der Erde bilden, aus deren Schoß emporsteigen, sich dann von ihr absondern und entfernen und endlich, Segen oder Verhängung bringend, wieder zu ihr zurückkehren, so gestaltet sich ein Leben von uns, und zwar aus uns selbst, eine. . . . wie soll ich es nennen? Eine Art Almsphäre, welche zerhörend oder legendbringend auf uns zurückwirkt. Diese Almsphäre eben — nenne

ich Schicksal. Mit andern Worten und einfacher gesagt: Jeder ist zugleich der Schöpfer und das Geschöpf seines Schicksals. . . . Jeder also ist selbst der Schöpfer seines Schicksals — ja! . . . aber unermesslich ist es zu sehr, und das eben ist unser Unglück! Zu sehr schon erwaht in uns das Selbstbewußtsein; zu früh schon fangen wir an, uns selbst zu beobachten. Wir müssen haben keine andere Lebensaufgabe, als die, unsere eigene Persönlichkeit immer aus uns herauszubringen, so fassen wir schon damit. Eine bestimmte Richtung wird uns von außen her gegeben, nichts achten, an nichts glauben wir wahrhaft, und so haben wir freie Bahn, aus uns zu machen, was uns irgend beliebt. Nun aber ist nicht von jedem zu verlangen, daß er sofort die Unfruchtbarkeit bei in gegenstandsloser Selbstbeurteilung verpfundenen Gefühles einlebe, — und was dabei herauskommt, ist aber nichts anderes als wabende, eine ferner geistigen Mühsal, eine ferner niedrigen Gefühlen, in denen selbst der angeborne Trieb nach Wahrheit durch die übermächtige Eigensicht in sich Wesentlich verfehrt wird, in denen lächerliche Eitelkeit mit verächtlicher Verächtlichkeit sich paart und die, in einer ohnmächtigen Unruhe des Denkens sich verzehrend, niemals weder die Befriedigung einer ersten Tätigkeit, noch den Schmerz eines wahren Lebens, noch auch den Triumph einer siegenden Ueberzeugungsstrenge aufkommen können. Zudem wird in uns die Fehler aller Altersklassen vereinigt, nehmen wir zugleich einem jeden dieser Fehler seine gute, ver-

# Zum Wohnproblem der alleinstehenden Frau

Immer wieder stellt man, wie schwierig sich für den reichen Familien die Frage nach der geeigneten Wohnung stellt. Obwohl wir es nirgendwo lesen, stellt sie sich aber bei alleinstehenden erwachsenen Frauen nicht weniger hartnäckig. Die Lage ist doch die: Viele Frauen müssen oder wollen unabhängig von Angehörigen für sich leben. Wie wohnen sie nun tatsächlich? Häufig in irgendeinem möblierten Zimmer, wo sie ungeschickter sind, je weniger Lebenszeichen die Umgebung von ihnen verspürt. Am geschicktesten hören sie wohl, wenn sie sich selbst in ein mit zinszahlendes Möbel verbandeln würden. Es ist, mild gesagt, ein unwürdiger Zustand. Der folgende Brief einer jungen Angestellten an eine Freundin beleuchtet ihn kurz und treffend. Weisheit hält man ihn aus? Die Frauen sind eben immer verführt, die lebige Zeit als provisorische zu betrachten. Eine erdichtete Auseinandersetzung mit der Wohnungsfrage scheint sich im Hinblick auf eine spätere Heirat nicht zu lohnen, „es geht ja nur noch kurze Zeit“. Es geht aber oft das ganze Leben oder doch ein Viertel. Ja sogar wenn die Selbstständigkeit im lebigen Stand auch nur ein einziges Jahr dauern würde, so ist das immerhin ein verhältnismäßig großer Teil des Lebens. Nein, es gibt kein Jahr im Leben der Frau, das provisorisch ist. Das heißt, doch für jede Zeit — auch äußerlich — die rechte Lebensform gefunden werden muß. Tut man es nicht, so rächt sich die Unterlassung mit einem traurigen Verfall im Sumpf der gemieteten Zimmer.

Wie läßt sich dieser Lage abhelfen? Sie muß nur einmal so wie sie ist, wirklich ins Auge gefaßt werden. Das wäre der Anfang der Lösung. Von ihm ist nur noch ein Schritt zur Befreiung der Wohnverhältnisse der alleinstehenden Frau. Eine Architektin zeigt uns, wie sie grundsätzlich bewirkt werden könnte. Zwei junge Frauen erzählen, wie sie die Sache in den geordneten Verhältnissen von sich aus angepackt haben. Mäße beider Erfahrungen, wofür die Frage aus Erfahrung kennen, antworten, die eigene Lösung zu finden. (Med.)

## Ein Notizlein

Zürich, den 2. Februar 1944.

Liebe Doris!

Das also ist mein erster Brief aus Zürich. Wenn Du wüßtest, was ich in diesen Tagen gemacht habe. Treppauf, treppab, immer das gleiche Schwätzchen. Mein nicht hundert, sondern hundertmal hätte ich gewünscht, daß dies so frühlich ist, aber noch weniger, daß alle „schönen, gutmöblierten Zimmer“ demogen trübselig sind.

„Heimliches Zimmer für Fräulein“ hieß es an dem einen Ort. „Zi ging bin. Eine Couch, ein wenig ein Tischchen, ein Stuhl fanden zwischen den engen vier Wänden. „Rein aber mein.“ sagte die Vermieterin. „Wie und nimmer mein.“ dachte ich und entließ. — „Wohlschlafzimmer mit Diplomat“ war mein zweiter Versuch. Die Dürftigkeit der hohen Kissen, der Balken in den Gede-Wänden und wie gesagt der „Diplomat“ wurden mir zum Alptrud. Bevor ich aber nur den Mund zur Antwort öffnen konnte, nahm mich die umfangreiche Dame des Hauses die Absage mit den Worten vorweg: „Eigentlich möchte ich lieber einen Herrn. Die Fräulein fächeln und wädeln die ganze Zeit. Es nicht sich alles ab.“ — Das nächste Zimmer war — ideal, hell, gefliest, mit modernen und alten Stühlen hübsch möbliert, mit einem prächtigen Ausblick über die Stadt, war es wie ein Schwelmenbassin in den Strich eines Einfamilienhauses eingebaut. Hier hätte ich gerne gewohnt. Gerade wollte ich den Wunsch äußern, da ließ die Vermieterin gedämpft einfließen: „Weißt du, können Sie natürlich keinen empfangen. Herren sowieso nicht, Fremden auch.“ Nein, es ist ein ruhiges, ganz ruhiges Haus. Wer man mit auch nicht so, wenn einmal im Jahr ihre Mutter...

Das letzte hörte ich nur noch im Treppenhause. Was sollte die Ankündigung heißen? Daß man mich lebendig in dem kleinen Zimmerparadieschen begraben wollte? Ich kam in einen Gefährungsraum. In dieser Umgebung war ich doch wieder ein Mensch unter Menschen. Aber über dem Café-crème kamen die Tränen. — Ich habe nun erst recht den ganzen Tag gedacht. Ich suche weiter. Ich werde ich noch das Goldhorn im Sande finden. Da habe ich mich Angst. Aber etwas anderes bedrückt mich. Die vielen beschriebenen hübschen Zimmer werden nicht leer bleiben. Alleinstehende, erwachsene Frauen wie ich werden in diesen freundlichen Lokalen, in diesen abhängigen, engen Verhältnissen leben. Es gibt keine andere Möglichkeit. Apartementhäuser? Einzimmerräumchen? Wie sie jetzt ausgefüllt werden, sind sie viel zu teuer für die durchschnittliche finanzielle Lage erwachsener Frauen. Für Jungfrauen mögen sie noch angehen. Diese sind im allgemeinen besser bezahlt. Aber die vielen Frauen, welche 200—400 Fr. monatlich verdienen und aus äußeren und inneren Gründen selbstständig wohnen müssen? Wie können sie würdig wohnen? Das ist auch eine Frauenfrage!

## Vorschläge

Im Zusammenhang damit, daß heute in den meisten Schweizer Städten — Genf ausgenommen — Wohnungsmangel herrscht, ist auch das freie Wohnen des Einzelnen, des Alleinlebenden, noch mehr als je ersehnt. Es gibt viel zu wenig kleine Wohnungen, günstige Einzimmerräumchen. Und zwar deshalb, weil die Einzimmerräumchen im Bau die teueren, und in der Vermietung nicht entsprechend rentabel sind. Es bedarf für eine Einzimmerräumchen feine ganz zu vieler Infraktanten wie für eine 3-5- oder 6-Zimmerräumchen. Zimmer und heute besonders zahlen gerade die Infraktantenarbeiten zu den kostspieligsten der Bauarbeiten.

Was könnte die Einzimmerräumchen verbilligen

und Anreiz zu vermehrter Einbeziehung dieses Wohnens in neu zu projektierende Wohnbauten geben?

Was stellt auf der anderen Seite die alleinstehende Frau für Ansprüche?

Sie braucht außer einem (bis zwei) geräumigen, sonnigen Wohn- und Arbeitsraum mit Blick ins Weite oder Grüne, Küche und Badezimmer. Doch für ein verschiedenes vereinfacht werden. Die Küche sollte sich z. B. reduzieren auf eine entlastbare Kochfläche mit ein bis zwei elektrischen Kochstellen, einen Spülkasten und großen Schrank, nach dem Wohnraum zu öffnen. Das Badezimmer könnte auch nur eine Dusche sein, von WC und Toilette durch einen Gummivorhang abgetrennt. Solche Vereinfachungen die Infraktationen und verringern die Baukosten, ohne im selben Maße den Wohnwert, im speziellen den Wohnwert für die alleinstehende Frau, zu verringern. Je nach der seitlichen Grundverhältnisse durch ihren Beruf kann sie oft eine Küche gar nicht genügend ausnützen. Vielleicht schadet sie eine Dusche mehr, die in einem im Baderverbrauch (und geteilt) als ein Bad, das sie sich nicht finanziell oder ständiger Weise nicht ungern einmal auswärts leiht.

Sollten die Einzimmerräumchen möbliert oder unmöbliert

sein? Ich glaube, man möbliert sie am besten mit dem Möblieren; mit vielen Nachbarn, einer Couch, vielleicht einem Tisch und Stühlen. Die eine oder andere Mieterin wird ein Möbelstück schon besitzen oder sich gern nach und nach etwas anschaffen, nach eigenem Empfinden und Geschmack, um sich ihr Zuhause selbst zu gestalten.

Eine Anlehnung an eine derartige Wohnform bilden bereits einige Studentenimmereien — ohne die Kochmöglichkeit in den Zimmern; dafür besteht, wie übrigens auch in manchen Apartementhäusern die Annehmlichkeit eines Restaurants im selben Haus. Es sind mit der vermehrten Nachfrage nach Einzimmerräumchen eine Reihe von

Apartementhäusern

entstanden. Abgesehen von ihrer Kostspieligkeit fällt man sich auf die Dauer nicht wohl in den meisten, weil

sie zu sehr Hotelcharakter haben und sich deshalb bestenfalls für vorübergehenden Aufenthalt eignen.

In Stockholm begegnete ich, schon vor acht Jahren, einem Apartementhaus, das der Architekt so geschickt gestaltet hatte, daß es den Charakter der in ihm gebotenen Wohnform durch seine reizvolle äußere und innere architektonische Gestaltung lebendig und verlockend ausstrahlte. Es ist in einer Querstraße zum Mälarstrand gelegen. Durch die Anordnung einer Sitz- und Schlafbank haben die Zimmer Ausblick zum See. Das Haus enthält Ein- und Zweizimmerräumchen mit Küche und Bad und einem Speisestisch, der gefaltete Matratzen aus der im Untergeschoss gelegenen Restaurationsküche in jede Wohnung befördert. Diese Zentralküche bedient auch ein kleines Restaurant, das sowohl von den Besuchern des Hauses als auch vom Publikum benutzt wird. Sogar ein Kindergarten samt Kindergärtnerin gehört zu dem

Ich und meine Wohnung

Der Bescheidenheit wegen möchte ich sagen: meine Wohnung und ich. Aber das wäre nicht ganz wahr und auch nicht richtig. Als ich mich nämlich entschloß, meinem Junggeleitennestlein den Rahmen einer Zweizimmerräumchen zu geben, da habe ich mir innerlich gelobt, mich nie, keine Stunde von meiner Wohnung befähigen zu lassen und mir weder Vergnügen noch Geschäftswachen und dergleichen hässliche Dinge über den Kopf wachsen zu lassen. Wenn man in einem freien Beruf tätig ist und manche Stunde des Tages zu Hause verbringt, ist die Gefahr, daß einem die Wohnung zu tyrannisieren beginnt, groß.

Ehrlich gesagt: manchmal möchte ich des Morgens lieber ein hübsches Geschirrwäsche, ein wenig pübeln und abstauben, als nach dem Frühstück an die Schreibmaschine sitzen und mich mit einem widerpenigen Artikel herumschlagen. Aber das Geschirrwäsche, das Abstauben und Begießen der Blumen spare ich mir gleichfalls als Erholung auf. Es gibt nichts Völleres, als nach Stunden am Schreibtisch seinen müden Kopf am Kopfbrett, am Geschirrbrett ein wenig ausruhen zu lassen.

Richtige Hausfrauen werden mich fragen, ob ich denn für die Erledigung meiner Hausarbeit keinen Stundenplan habe. Nein, ich muß es gefehen, ich habe keinen. Mir scheint, die journalistische Arbeit, der ich mein Auskommen verdanke, sei vielfach von der Stimmung, dem Aufregungsgrad abhängig. Es wäre nun für mich und meinen Beruf katastrophal, wenn ich im Augenblick einer glücklichen Inspiration — oder in einem Moment — in dem ich besonders Lust zum Schreiben verspüre — dem Haushalten und sonstigen Aufgaben nachgeben oder Geschirrwäsche müßte.

In der Küche stremt sich manchmal das Geschirrbrett, aber wenn ich dann im richtigen Moment an das Geschirrbrett setze, ist bald die ganze Küche wieder bühnend.

Gelegentlich kommt eine Frau, die mir die ganze Wohnung gründlich sauber macht. Auch hier bin ich frei und alarmiere meine Hilfskraft nur, wenn ich finde, die Wohnung habe es nötig, gepußt zu werden. Mein Beruf verlangt vor allem Beweglichkeit und Unregelmäßigkeit, und bereits die Tafel, daß ich höchstens einen Morgen oder Nachmittag freier wäre, um für die Aufgabe anzuwenden zu sein, ist mit Unannehmlichkeiten verbunden.

Man fragt mich oft, ob es finanziell nicht günstiger sei, eine Wohnung, anstatt eines Mietzimmers, zu besitzen. Ich glaube kaum, denn eine Wohnung bringt oft Unterzahlungen von sich. Als ich des Mietzimmers überdrüssig war, habe ich mir ein Budget aufgestellt, in dem die verschiedenen Ausgaben, die eine eigene Wohnung mit sich bringt, einfallt waren. Es ist da an verheißenes zu denken: an Licht, Gas, Treppenreinigung, Zimmerreinigung, an die Ausgaben für Bügelmittel und in meinem Fall für die Heizung, die im Jahresbudget einen nicht unwesentlichen Betrag ausmacht.

Ich wohne also kaum billiger als im möblierten Zimmer. Aber ich wohne unendlich behaglicher; ich kann des Abends solange arbeiten, wie es mir gefällt, ohne daß ein müder Zimmernachbar in Inter-

Betrieb. Denn auch Ehepaare wohnen hier. Viele verheiratete Frauen sind in Schweden nämlich berufstätig (weil ihre Arbeitskraft von der Wirtschaft gebraucht wird).

Sicher gibt es nicht eine einzige bestimmte Lösung, um dem Wohnproblem der alleinstehenden Frau zu begegnen, sondern eine Mehrzahl verschiedener Möglichkeiten, die noch auszuwickeln sind; als neue Bau- und Umbau-Maßnahmen. In neuen Mehrfamilienhäusern sollte jenen eine Anzahl Einzimmerräumchen vorgesehen werden; eine ganze Reihe gut durchdachter Kleinwohnungen ließe sich ähnlich wie in dem erwähnten Stockholmer Haus an einen Gebäudefuß mit Zentralküche anschließen. — Die letzte und wichtigste Aufgabe bleibt der Bewohnerin selbst anheimgegeben: die Gestaltung ihres Heims. Sie kann aus ungünstigen Bedingungen das Beste herauskochen. Elisabeth S. Architektin.

## Eigene Lösungen

vollen von fünf Minuten an die Wand Kopf, weil ihm meine Schreibmaschine beim Feuerabend mit Lärm erfüllt. Wenn ich morgens gerne einmal ausfliehe, so kann ich es tun, ohne an die Zimmerkosten zu denken, die gern mein Zimmer aufwärmen möchte.

Kurzum, ich bin freier, glücklicher und arbeite deshalb besser und mehr. Die Zuneigung, die ich für mein Atelier empfinde, wird mir manchmal gefährlich, ich laufe Gefahr, ins Wägheln zu geraten. Aber dann setze ich mir selbst den Kopf zurecht und denke daran, daß es heißt: Ich und meine Wohnung! Hanna Willi.

## Das Goldhorn im Sand

Eigentlich bin ich in meine kleine Wohnung verliebt. Ich will versuchen, mir über die Gründe dieser Verliebtheit klar zu werden. Einige spezielle Erfordernisse muß die Wohnung der alleinstehenden Frau erfüllen.

Für einen alleinstehenden Menschen, und besonders für eine Frau, ist es wichtiger als für eine Familie, daß er sich in seinen vier Wänden behaglich und zu Hause fühlt, damit nicht das gelegentlich auftretende Einfamkeitgefühl durch die sogenannte „Wohnangst“ verdrängt wird. Wohl ist klar: sollen sich aber auch Freunde und Besucher, denn eine Wohnung, die man häufig vor seinen Freunden verbergen muß, macht einsam.

Daneben gibt es bestimmte Sachen, die vorhanden sein müssen: Küche und Bad — ein großer, gut beleuchteter Spiegel — die Möglichkeit, sich ein paar Sachen auszuwaschen, aufzuhängen, zu glätten — ein Arbeitsstuhl, sei es nun Schreibtisch oder Nähmaschine — eine gemütliche Ecke zum Träumen — eine zweite Couch, die die Möglichkeit gibt, die auswärtige Freundin auch einmal für ein paar Tage einzuladen.

Streng habe ich Punkt für Punkt abgewogen, ob meine Wohnung all diesen Ansprüchen gerecht wird, und ich freue mich, daß sie der Prüfung standgehalten hat.

Es ist eine kleine Zweizimmerräumchen mitten in der Altstadt. Die Zimmer sind ein wenig romantisch, aber Küche und Bad modern und hygienisch — ein romantisches Badezimmer wäre weniger erfreulich. Das eine Zimmer liegt tiefer als das andere — eigentlich war es die kleine Balkonstraße mit ihrem tiefen Fenster, die sofort mein Herz erobert hat. In jedem Zimmer steht eine Couch, in jedem ein Bücherregal, in jedem Pflanzen, und eigentlich verrät nur der Schreibtisch in dem einen, der Toiletten-Tisch in dem anderen Zimmer die Bestimmung des Raumes. Die helle, freundliche Küche beweist durch das Bastischspiel auf dem großen Fensterbrett ihren Charakter als Wohnküche. So kann ich nicht nur selber dort essen, sondern darf auch riskieren, die besten Freunde in der Küche zu bewirten.

Genieß, eines fest: eine Veranda oder Terrasse. Aber alles kann der Mensch nicht haben, und so endet meine Liebeserklärung, wie wohl alle Liebeserklärungen der Welt immer enden werden: Obwohl auch du nicht vollkommen bist — ich liebe dich so, wie du bist, denn du bist ein Stück von mir selbst geworden. E. M. St.

sohrende Seite; wir sind dumm wie die Kinder, aber wir sind nicht aufrecht wie sie; wir sind talftätig wie die Greise, aber ihre Besonnenheit fehlt uns... Dafür aber sind wir Psychologen! Ja, wir sind große Psychologen. Unsere Psychologie vertritt sich nur leider allzuoft in die Pathologie; ach über unsere Psychologie! — Dieses raffinierte Studium der Gehege eines Kranken, Seelenzustandes und einer Kranken Heilungswahl, wenn gleich Menschen sich gar nicht zu befehlen pflegen... Die sanftmütige aber ist, daß wir nie jung sind, selbst nicht in der Jugend. (Fortsetzung folgt.)

## Küche im Film

Id. Warum gehen Sie ins Kino mein Herr? Was lockt Sie an einem Film am meisten, meine Dame? — Die Antworten lauten sehr verschieden: Der eine liebt den Anblick schöner Frauen, die Spannung außergewöhnlicher Situationen — der andere verfallt dem Zauber fremder Landschaften. Da ist die Anknüpfung und Lösung handgreiflicher Konflikte, das ungenutzte Rollen von Auto, Pferd und Flugzeug, das das Publikum anzieht; da ist nicht zuletzt das Schmelzen in raffinierten Interieurs erhellten Szenen, plastisch angelegten Räumen — halt, halt, nun habe ich Sie da, wo ich Sie haben wollte: bei der Einrichtung der besten Wohnstätten der Filmwelt!

Es ist nicht ungewöhnlich, oder isomorphisch, wenn junge Sekretärinnen reizende Drei-Zimmer-Apartementen mit Eingangshalle, spiegelselesten Badezimmer und zwei weißbehaubten Zonen bewohnen? Wenn kleine Journalisten oder Redaktionshelfer sich für inklusive Wintergarten, Motorboot und bereiteten Butler verfügen? Wenn Kabarett-Debitanten beim zurückkehren, in besten Eden Orakeln in überlebensgroßen Kristallkugeln ein luxuriöses Dasein sehen? Film ist Film; und wir strengen ja zum größten Teil schon darum ins Kino, um uns über die Miere dieser Erde und die unbesagten Rechnungen im Schreibtisch durch einen zweifelhafte Aufenthalt in foralosem Nischen zu erheben.

Ich selbst habe allerdings zu meiner Erbauung weder die eleganten Räumlichkeiten noch die roten-belebenden Gärten der jeweiligen Filmstars nötig; denn ich bin profaischer Natur. Ich gehe nur in Filme, in denen garantiert eine Küche vorkommt. Wissen Sie auch, was das heißt: eine amerikanische Küche? Es verdient diese banale Bezeichnung eines Kochraumes gar nicht; denn sie ist eine Kreuzung zwischen Laboratorium und Maschinenraum — das Ganze: blendend vor Porzellanlacken, Nischenbänken, weißen Tafel und Chromteilen. Nicht zu vergessen ist die Ecke, die ein behaglich-praktisches Arrangement von hellen Mäßen und bunten Küfen enthält — Einträge genannt. Und, da geben einer Hausfrau die Augen über, da öffnet sich ihr Herz und schlägt ihre Brust!

Was sind unter netten keinen sauber gelegten Küchen, verglichen mit diesen filmischen Wundern bei Techni? Wie befehen unsere hiebert und — bitte sehr — modernen Gas- und Elektrisch-Gerde neben diesen modernen Baumaßnahmen? Fischbrat, Waffelbrot, Pfefferquatsom, Toaster und gläserne Vorratsgefäße sind bare Selbstverständlichkeiten — und wir glauben es den hochbesessenen Heilmitteln gerne, daß sich mit diesen Süßmitteln kulinarische Genüsse ersten Ranges herstellen lassen. Wir trauen es sogar einem Mann wie Mariene Dietrich, — die im Film „Wohndes Girl“ plötzlich unartürlich glattgeräumt und weißbeschnitten inmitten einer glitzernd-lauderen Küche auftaucht, — zu, daß sie zum Frühstück ihres Gatten in aller Eile frischen Braten aufzubereiten. Ganz so schmeigen von der schlaff-reizvollen Kathrin Sepburn in der letzten Akt der „Frau des Jahres“ in einer erstklassig ausstaffierten Küche herumfunktioniert, daß es eine Art hat, — zu maßlosen Seiterteil des Publikums. Die zur Verfügung stehenden Ingredienzien sind allerdings auch in so vieler Fälle vorhanden, daß man sich in Freiheitszeiten zurückverlegt glaubt: die junge Filmgattin schaufelt so ausgiebig Kaltee in eine gläserne Petrole, daß den Schweizer Hausfrauen der Atem stockt, — abgesehen davon, daß er nachher in braunen Wellen überflutet; sie fabriziert sich gerade einen Waffel aus ein Weichbrot, Zucker und einem halben Dutzend Eier (das andere halbe Dutzend wird kurzerhand wegen Nichtverfügbarkeit des Materials auf die Seite geworfen), wobei so viel Sese angelegt wird, daß der halbfertige Kuchen aus der veränderten Form herausquillt; Toak spürt sich von selbst aus dem Apparat sobald er braun genug

geröstet ist. Kurz, Kathrinchen fällt reblich allen Fräulein der Neuzeit zum Opfer, weil sie sich so prächtiger Küchenvollkommenheit einfach nicht gewöhnen will.

Wärde uns aber ein gültiges Schicksal in diese Umgebung verfallen, so käme uns der Haushalt vor wie ein Kinderpiel; natürlich ist es in so einer Küche gar nicht anders möglich, als daß die Zwiebeln sich von selbst schälen, die Nischen sich allein entfalten, daß schimmiges Geschir mit tollen Wäschereien gewaschen und fettige Pfannen mit Wort weiß was für Vorrichtungen gereinigt werden. Wir, — als Verheirateten des Reiches reiner Sachlichkeit — hätten es vornehmlich nur nötig, in der Mitte all der Pracht zu stehen, hier auf einen Knopf zu drücken, dort einen Hebel zu ziehen, ein funktionierendes Auge in den Backofen oder den Suppentopf zu werfen und uns darauf zu freuen, bald in der einladenden Gemütsche die ohne Mühe zubereitete Mahlzeit verzehren zu können. Ohne Zweifel werden auch auftretende Dämpfe sowie Egerische von einer lauten funktionierenden Ventilation ins Freie speiert, so daß wir nicht nur im Sonntag-Nachmittagsausgang-Kleid und wie aus dem Schädeltischen, sondern auch mit tabellösen Fingerpfeifen und nicht erhittem Teint aus dem täglichen Kampf der Ufenszubereitung übergehen würden.

Auch das ist ein Wunschtraum jeder Frau; es lohnt sich, seine Realisation mitzuerleben, — und leben Sie, darum geht es ins Kino!

Adèle Baerlocher

# Eine Briefe Rechtskunde für die Geschäftsfrau

„Glezi! Keulein! Justiz, do ich e Betriebig vo der Firma Opal über Fr. 1123.96. Got die in der Drieg oder wäin si dorforlich Rächtsvorrichung erhebe? — Aha, i verhand, Si sin nit ganz einig mit sich, was tue; es happeret allwäg e bißel. Wärfte Si was, nämme si licht emol der Zahligsbestäl a. Si hän jo 20 Tag Int bis zur Konkursadrotzig underno nomemol 20 Tag, bevor 's Schimmliche kritt: der Konkurs.“

Es got mit jo mit a; an Ihrer Stätt würd ich mi aber doch gly mit äpperen Zuerlässigen betrote. Si spare sich däwäg viel Kummer und Rächte und sonne sich lieber igendwäg arrangiere.“

Diesmal holte mich Marthy. Wir machten einen Ueberschlag: Schulden — Ausstände — Warenlager.

Lange Zeit war ich mit mir nicht einig, wölsche der

verschiedenen Möglickeiten ich anstreben sollte:

a) **Stundung, d. h. ein langsameres Zahlungs-tempo.** — Wenn Stundung gar konnte man die verlangen? Ihr heutiger Sinn und Zweck ist, Schulden, die ohne eigenes Verschulden (sämiges Zinsen), jedoch durch die berechtigten Verhältnisse (Möglichkeit, Rationalisierungsmäßig, durch Liquidation gekaufte Kaufkraft) außerhalb sind, ihre Verbindlichkeiten zu erfüllen, zur Aufrechterhaltung ihrer Existenz eine Schonzeit bis zu einem Jahre zu gewähren, sofern Aussicht besteht, daß nach Ablauf dieser Zeit die Gläubiger restlos befriedigt werden.

Stundung hat eben den Nachteil, daß nur Ratezahlungen bewilligt, nichts aber von der Schuldsomme abgeliefert wird.

b) **einem privaten Nachlaßvertrag.** Er hat den unbedingten Vorteil, daß der Schuldner der „Vandamarkung: Konkurs“ entgeht. Es gibt aber keine Verlassenschein, d. h. unverjährbare Verjährungsrechte für ungedeckt geliebene Forderungen der Gläubiger. Der oder jener Gläubiger stimmt jedoch nur zu den oder jenen Vorteil zu.

c) **einem gerichtlichen Nachlaßvertrag.** Er wird wie ein Konkurs durchgeführt, verursacht also Kosten und Umtriebe. Alle Gläubiger werden gleich gut und schlecht behandelt. Das Damokles-schwert des Verlassenscheines gibts auch hier nicht.

Für alle Fälle dürfte es nicht zum Konkurs kommen. Schon der Verdacht, man habe schlecht gewirtschaftet und Verlassenschein als Damoklesschwert über dem Haupte, „diele ewigen unverjährbaren

Schuldenentfremdungen des Betreibungsrechtes, auf die hin der Gläubiger den zu neuem Vermögens gekommenen Schuldner wieder paden kann“, sind nichts für die Herren.

Es war begreiflich, daß Marthy ihren Traum vom ständigen Geschäft nicht gleich nach kaum einem Jahre durch die grauamste Wirklichkeit benoet jehen wollte: für es kurz zu machen, ich war für ehrenvolle Liquidation des Geschäftes. Am 17. Tage der laufenden Betreibung der Firma Opal sah Marthy ein, daß ich leider recht hatte. Wir gingen nun folgendenmaßen vor: Wir erhoben

### Rechtsvorschlag

mit der Begründung, es sei ein Vergleich im Tun. Mit der Firma, die „Alo“-Strümpfe in Kommission gab, arbeitete man, solange man „Kaubierte“. Man hatte da luterio keine Schulden. Kommissionsware kann vom Eigentümer auch im Konkurs herausverlangt werden.

Mit Schreiner Meter verhandigte man sich dahin, daß er die Schadenersatzung zu 2000 Fr. zurücknahm im Zeitpunkt des Schließens des Geschäftes. Man legte ihm gerade noch 100 Fr. auf den Tisch und war damit diese Sache los.

An die übrigen Gläubiger erließ ich ein Zirkular, das die Verhältnisse klarlegte, und anbot, die jeweils vorhandenen Waren zu retournieren und für die dann noch offenen Beträge 40 Prozent zu zahlen, was eine anständige Offerte bildete. Alle stimmten auf dieser Basis verhältnismäßig rasch zu.

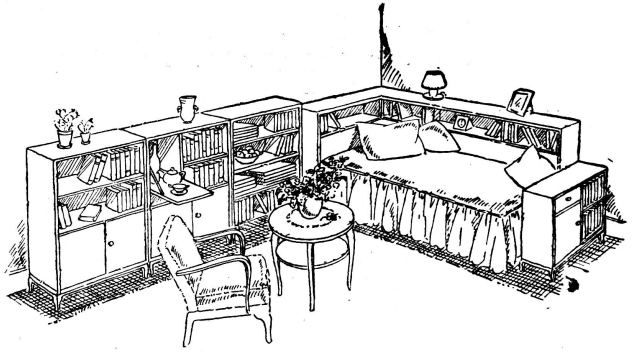
Ein Glück, daß Marthy von vorderen nur zwei Drittel ihrer Mittel ins Geschäft gesteckt und bis zur Betreibung Opal die letzten 6000 Fr. nicht angerührt hatte, weil es die Mutter für alle Fälle vor Sorgen bewahrt wissen wollte. So konnten wir das Arrangement bewerkstelligen.

### Nun das Sappend:

Den Vertreter der „Alo“-Strümpfe, mit dem Marthy nicht schlecht fand, betrug Marthy bei einem Besuche, ob er nicht eben wolle, bei den Restposten ihrer Waren und den Laden übernehmen könne. — Die Waren im Einstandsverwert von über 2000 Fr. gäbe sie für 2000 Fr. im Baush und wog an. Der Verkäufer, der Wohnung schwer vermietbar seien, wollte er sie aus dem beschriebenen Beträge nur mit einer größeren Abschlagssumme entlassen. — Herr Müller wollte sich durch den Kopf geben lassen.

Einige Tage später fragten die „Alo“-Strümpffabrikanten an, ob Fr. Justiz einmal vorbeikommen könne zu einer Besprechung. Das Ergebnis war: Die Firma Strauch & Co., die Hersteller der „Alo“-Strümpfe, übernahmen den Laden, befristeten, welche wie bisher daneben zu führen, wodurch sie auch die vorhandenen Waren zu einem gewissen Preise übernehmen, und setzten Marthy als Präzidentin mit einem Grundbesitze und Provision, für den Umsatz über jährlich 30.000 Fr. ein.

Dr. iur. Edith Ringwald.



## Wohnschlafzimmer aus Kombimöbeln

Das Zimmer der berufstätigen Dame, das Zimmer des Gastes, wie oft soll es als Wohn- und Schlafzimmer zugleich dienen. Mit Jelmoli-Kombimöbeln ist das kein Problem! Sie lassen sich für jeden Zweck zusammenstellen, sind kultiviert und praktisch und bereiten immer Freude.

- Büchergestell** aus Buchenholz, anpoliert, mit 3 verstellbaren Tablaren, Größe 100x80x32 cm Fr. **59.50**
- Bar- oder Geschirrschrank** aus Buchenholz, Front Nußbaum anpoliert, unter der Bar eine Schublade, im untern Fach ein Tablar, Größe 100x80x32 cm Fr. **110.-**
- Bücherschrank** aus Buchenholz, Front Nußbaum, anpoliert, hinter den Türchen ein Tablar, Größe 100x80x32 cm Fr. **82.-**
- Fauteuil**, Gestell aus Kirschbaumholz, breite, moderne Form, loses Sitzkissen, mit „Peerleß“-Stahlfedereinlage, fertig gepolstert, mit gutem Bezugstoff in diversen Dessins. Fr. **135.-**
- Zierisch** aus Hartholz, nußbaumfarbig gebeizt und mottiert, mit Tablar und geschweiften Füßen. Höhe 50 cm, Durchm. 40 cm Fr. **18.50**  
Höhe 60 cm, Durchm. 50 cm Fr. **22.50**  
Höhe 65 cm, Durchm. 60 cm Fr. **27.-**
- Couch-Gestell**, mit beidseitig aufklappbarem Bettzugkasten, Kopfteil zum Verstellen, Fußbrett abklappbar, nußbaumfarbig gebeizt und mottiert, Ausenmaß 90x190 cm Fr. **135.-**
- Passender Matratzen-Schoner** Fr. **27.50**
- Passende „Elmo“-Matratze**, mit Stahlfedereinlage, Haar- und Wollauflage, unverwüstliche Qualität, 2teilig Fr. **198.-**
- Couch-Übquai** (ohne Couch), 2teilig, Größe 90x200 cm, Buche anpoliert Fr. **140.-**  
in schlichtem Nußbaum Fr. **238.-**
- Couch-Möbel**, in Buchenholz mit Nußbaumfront, links Türchen, darüber Schublade, rechts offene Nische mit Tablar. (Auf Wunsch umgekehrt.) Größe 65x36x57 cm Fr. **90.-**  
Dasselbe Möbels ganz geschlossen mit 2 Türl Fr. **98.-**

# Jelmoli

Grands Magasins Jelmoli S.A., Zürich

## Vom beruflichen Zusammenschluß junger Frauen

Was hast du gestern deiner Kollegin geantwortet, als sie dich einlud, mit ihr zusammen eine Versammlung der weiblichen Angestellten zu besuchen? Du antwortest ihr eigentlich nicht sehr bald? — Ueberleg dir's doch noch einmal genauer, ob das dich wirklich nicht interessiert! Du bist dieses Jahr mit Tausenden von andern jungen Mädchen in eine Lehre getreten. Viele von euch arbeiten bei Schneiderinnen, Modistinnen, bilden sich zu Verkäuferinnen oder Büroistinnen aus. Viele andere eignen ohne Vorbereitung in die Fabrik weil sie jenseit ihr Leben verdienen mußten.

Ist es dir nun ganz gleichgültig, wie es dir und den andern allen geht? Ob ihr eine rechte Lehre macht, so daß ihr dann später euer Handwerk gut kennt und tüchtige Arbeiterinnen oder Angestellte werdet, ob ihr neben dem Geschäft noch die Schule besuchen und euch weiterbilden könnt, ob ihr eine gerechte Arbeitszeit habt oder ob man euch vielfach noch bis abends hat beschäftigt, ob ihr in hellen, gut gelüfteten Lokalen arbeitet oder ob einer Arbeiter, einer Büro dunkt ihr, eng und ungesund, was man euch für eure Arbeit bezahlt?

„Wir haben ja meistens einen Lehrvertrag“, sagt du, „und der ist von der Lehrlingskommission aufgestellt, so daß man sowieso nichts daran rütteln kann!“ Weist du, daß dieser Lehrvertrag nur zustande kam, weil ein tüchtiger Mann und Frauen sich zu Berufsorganisationen zusammenschloßen und mußig an die Besserung der Arbeitsbedingungen in ihrem Beruf gingen?

Können einmal den Verkäuferinnenberuf! Vor dreißig Jahren noch konnte man keine Verkäuferinnenlehre. Wenn es einem Mädchen im Haushalt nicht gefiel, so ließ es sich einfach in einem Laden als Verkäuferin anstellen. Lehre brauchte es keine durchzumachen, und wenn eine solche vereinbart wurde, so war es dem Ernennen des Geschäftsherrn anheimgefallen, sie auf drei Monate, sechs Monate oder auch ein Jahr festzusetzen. Den Schutz der Lehrlingsgesetzgebung die Tochter nicht; der Prinzipal durfte sie also bis in die Nacht hinein beschäftigen, wenn er es für nötig fand. Und von irgend einem Schulbesuch war schon gar nicht die Rede. Dafür bot der Beruf einem strebsamen Mädchen auch nicht viel Aussichten. Die Löhne waren ge-

ring, weil immer viel ungelernetes Personal bereit war, zu ganz billigen Löhnen zu arbeiten. Die Verkäuferin genöß aus dem gleichen Grund auch nicht ein besonders gutes Ansehen.

Dies hat sich erst geändert, als die Verkäuferinnen sich den bestehenden Berufsorganisationen angeschlossen und gemeinsam an der Hebung der Arbeitsbedingungen in ihrem Beruf arbeiteten. Heute ist die Verkäuferin in allen Kantonen dem Lehrlingsgesetz unterstellt, genau wie die Lehrlinge und Lehrtöchter anderer Berufe. Die Dauer der Lehrzeit ist für die verschiedenen Branchen geregelt; für die Ausbildung sind genaue Vorschriften aufgestellt, so daß jede Verkäuferin neben ihrer praktischen Ausbildung im Geschäft auch eine theoretische in der Schule bekommt. Die Lehre schließt mit einem Examen ab, und das Diplom, das die Lehrtochter erhält, kommt ihr nachher beim Stellenjuden sehr zu nützen. Der Verkäuferinnenstand besitzt deshalb ein ganz anderes Ansehen als früher. Die Löhne sind bedeutend besser geworden, und in unsern ganzen Land müßt die gewöhnlich: Bei der Lehrlingsausbildung, weil doch vom Bestanden der guten Arbeit dieser Mittel abhängt, die von unsern Fabrikisten hergestellt und von unsern Kaufleuten vertrieben werden.

So wie die Arbeitsbedingungen in diesem speziellen Frauenberuf innert verhältnismäßig kurzer Zeit bedeutend günstiger gestaltet werden konnten, so ist durch das Wirken der verschiedenen Berufsorganisationen in der Schweiz auch in andern Berufszweigen unendlich viel Gutes geschaffen worden. Immer haben sich zuerst vereinzelt Männer oder Frauen zusammengeschlossen, die den Mut besaßen, ihre Meinung zu vertreten, und den festen Willen, etwas Besseres zu machen, als es bisher gewesen war. Zu den wenigen aegleichen sich nach und nach andere, bis sie schließlich zahlreich genug waren, um mit ihren Wünschen durchzubringen.

Berghilf es nie: ein Einzelner erreicht nur selten etwas. Wenn man aber zusammenhelft und gemeinsam an einer Sache arbeitet, dann kommt man viel eher zum Ziel. Und noch eins hat das Zusammengehen mit andern zur Folge: wir leben dann auch in die Räte und Schwierigkeiten der andern hinein und merken, daß es immer noch viele gibt, die es schwerer haben als wir selber. Und wenn die andern ihre Schwierigkeiten, die ihnen das Leben bereitet, oft so tapfer meistern und hochgemut tragen, beschämen einen solche Beobachtungen und man nimmt sich vor, es ihnen gleichzutun.

Sage also nicht etwa, du habest das, was dir eine Berufsorganisation zu bieten vermag, nicht nötig. Gerade wenn du manches hast, das den andern fehlt, müßt du dich zu ihnen stellen und ihnen helfen, es auch zu erreichen. Aus dieser Hilfe erwächst dir selber selber Gewinn; denn dann hast du mag auch deine persönliche Leistung gering sein — doch Anteil an allem Großen, das ihr gemeinsam vollbringt. Anna Martin (Aus „Vor mir die Welt“, Rotapfel-Verlag, Erlendbach-Zürich.)

**ZÜRICH**

## Hotel Augustinerhof

St. Peterstraße 8 Zentrale Lage  
Tel. 5 77 22

Ruhiges, angenehmes Haus  
Behagliche Räume  
gepflegte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volkshäuser

**Sitzmöbel und Tische**

der **A.-G. Möbelfabrik Horgen-Glarus** in Horgen

Bei allen guten Möbelgeschäften erhältlich.

## GESUND

werden, gesund bleiben!

Dazu verhelfen Ihnen die angenehmen OZON-Sauerstoff-Trockenbäder. - Sehr gute Wirkung bei Gicht, Rheuma, Ischias, Nervenentzündungen, Neuralgien, allgemeine Schwäche, hohem Blutdruck, offenen Beinen, Zirkulationsstörungen.

**Institut für Ozon-Therapie, Zürich 1**  
Zähringerstr. 21. Tel. 2 33 70. Aerzil. Kontrolle

Der heimliche **Teerraum**  
Marktgasse 18  
**Gipfelstube**  
W. BERTSCH, SOHN  
ZÜRICH

Tapezierer / Dekorateur  
**Johann Fürst, Zürich 1**  
Rennweg 44 / Telefon 3 65 60

Innendekoration Zimmerreinrichtungen  
Polstermöbel / Tapeten / Wandbespannungen  
Zimmertapezieren Stoffe

Für den Umzug Vorhänge umändern etc.

**Agis**

Tafelgetränke aus Fruchtsaft u. Mineralwasser

Obst-Essig würzig, mild, aromatisch

Salat-Sauce hilft bis 75% Öl sparen garantier' naturrein

... bis heute über 51.000.000 FL „Agis“ J. Stössel, Zürich

TAPETEN. WANDSTOFFE. VORHÄNGE

## Tapeten Spörrli

TEL: 36.660. ZÜRICH. FUSSELLSTRASSE 6



und Mäherinnen dazum. „100,000 Männern schaffen diese Frauen die Möglichkeit zu den kämpfenden Truppen zu gehen“ lautet die „Erklärung“ des Slogans unter den Wählern. Die Tätigkeit der englischen Frauen beschränkt sich dabei, wie die Bilder zeigen, keineswegs auf die körperlich leichtesten Arbeiten im Eisenbahnbetrieb und in der Verwaltung. Nicht nur als Schaffnerinnen, Kontrollbeamte und im Stationsdienst arbeiten Frauen, sondern in ebenso großer Zahl bei den teilweise recht schweren Arbeiten, die der Eisenbahnbetrieb mit sich bringt. Wides über die Frauenarbeit bei der „Great Western Railway“ in der Zeitschrift dieser großen englischen Bahngesellschaft zeigen Frauen beim Verladen schwerer Güter, im Werkstätten- und Streckendienst. Vor allem im Werkstättenbetrieb mit seinen zum Teil recht großen Metallarbeiten für Schmiehe und Schloffer werden viele Frauen verwendet; aber auch als Streckeninspektoren und Mediziner, für den Unterhalt der Weichen usw. arbeiten Frauen. Selbstverständlich sind die Frauen bei den englischen Bahnen in erster Linie dort eingesetzt worden, wo sie nicht nach außen anzutreten hatten, also betriebsinternen. Gegenüber der Verwendung der Frauen dort, wo sie mit dem Publikum in Verbindung kommen, hatte man gewisse Hemmungen; es ist verständlich, dass man sich nicht vorstellen wollte, dass man auf dem Kontinent und bei uns eigentlich zuerst an die Erziehung der Männer bei dieser letzten Kategorie von Arbeiten dachte.

Aber wie bei uns auf den Straßenbahnen fanden in England die ersten im Zugbediensteten auftretenden uniformierten Frauen ziemliche Beachtung, wenn man sich auch nur zu bald an die Alltäglichkeit dieses Bildes gewöhnte. Jedoch erschienen bei jedem neuen Einsatz der Frauen im öffentlichen Verkehr deren Bilder in der Presse, wobei nicht zuletzt die Uniformfragen (wie die anderen Seiten des Fraueneinlasses) recht offen diskutiert wurden, eine Offenheit, von der in England insbesondere auch die militärischen Frauenhilfsdienste nicht ausgenommen sind, in möglichstem Gegensatz gegenüber den schweizerischen Verhältnissen.

### Gibt es wirklich Kochende Kunstseide?

Noch vor wenigen Jahren wäre eine derartige Frage so abwegig gewesen, dass keine Frau, die etwas von Stoffen und von der Wäsche verstand, sie je gestellt hätte. — Man war gewohnt, Kunstseide so schonend wie möglich zu behandeln, und auch heute kommt es mit Recht keiner Frau in den Sinn, ihr schönes bedrucktes Nachmittagskleid aus Kunstseide mit den Reintüchern zusammen waschen zu lassen.

Aber es gibt eben nicht nur nette bedruckte Kunstseidenkleider für den Sonntag, sondern man will Kunstseide besonders feil, sie langlebiger geworden und viel billiger ist als reine Seide, immer mehr auch für Wäschegeamituren, schöne Nachhemden, für Blü-

sen und Kleider, zum Wandern und Sporteln brauchen können, und das Kleine soll auch ein solches Bildnis haben.

Wenn nun aber das kleine Modell kein Sonntagsdresslein mit Konfektüre bechmirt? Wenn beim Belagern und Wandern die Fragenträger der Bluse am Hals spedig werden, wenn sich am Rücken jene ungeschönen fettig-dunklen Stellen zeigen, oder wenn gar die von vielen angebetete Sonne die zarten Farben des Stoffes bleicht? Was dann? Woheres Durchdringen durch die lauwarme Fledermaus ist nicht jedermanns Sache und erst recht nicht bei Wäsche, die wir uns doch ganz sauber, nach Frische und Sonne waschen, wünschen.

Das sind ja die Gründe, warum die Chemie und die Technik in der Zusammenarbeit mit den Modedesignern ein Verfahren gesucht haben, welches Kunstseide hoch- und sonnenrecht, ja sogar schweiß- und drosselrecht machen soll. Dieses Verfahren ist seit einigen Jahren gefunden, praktisch durchgeführt. Die Kunstseidengewebe, die diese Eigenschaften in sich vereinen, sind die schon vielen Frauen bekannten Turitex-Stoffe. Der Fabrikant Strub & Co., Zürich, ist dabei seiner Sache so sicher, dass er Stoff und Macherlohn vergütet, wenn die genannten Eigenschaften nicht zutreffen sollten.

### Wissen Sie schon

#### daß die Zahl der Eheschließungen

im Jahre 1941 in der Schweiz mit 36.130 im Verhältnis zur Einwohnerzahl die höchste je dazwischen ist mit Ausnahme der Jahre 1875 und 1920. Im vorhergehenden Jahr waren nur 32.472 Ehen geschlossen worden;

#### daß die Zahl von Heiraten zwischen Schweizerinnen und Ausländerinnen

(2906) in ständigem Rückgang begriffen ist. 1941 hat jeder 15. heiratende Schweizer eine Ausländerin geheiratet, während es 1934 noch doppelt so viele waren. Bingen vor die Zahl der Schweizerinnen, die sich mit Ausländern verheirateten (1933), höher als in den beiden vorhergehenden Jahren;

daß 25,025 Erstgeborenen unter den 69,215 lebendgeborenen ehelichen Kindern waren (von denen 10,711 im ersten Ehejahr zur Welt kamen). Das heißt also, daß 36 Prozent aller 1941 in der Schweiz geborenen Kinder erstgeborene waren. In den Städten jedoch waren 9139 von 18,514 Kindern Erstgeborene, also fast genau 50 Prozent.

#### die Zahl von Todesfällen an Kindbettfieber

in gewaltigem Abstand die niedrigste ist, die je-mals in der Schweiz verzeichnet wurde, nämlich 35.

### Veranstaltungen

#### Radiofessungen für die Frauen

sr. „Für die Hausfrauen“ ist Montag, den 17. April um 13.25 Uhr, eine aktuelle Sendung bestimmt, die die Themen „Zweieinhalb Wochen reduzierte Milchration — Suppengemüse auf dem Fenstergeis — Der Estrich“ behandelt. Gleichentags um 16.00 Uhr hört man unter dem Sammeltitel „Den Frauen gewidmet“ neben musikalischen Darbietungen das Gedicht von Hermann Hiltbrunner „April“, eine Klavierübung von Dr. Max Gutberz über „Wind und Bahnarzt“ und zwei Vorträge aus Werken von Hermann Hiltbrunner. Mittwoch, den 19. April, um 16.00 Uhr, wird im „Radio Club“ die „Radiofessung für die Frauen“ als gewandter Cicerone „Sechzig Reize aus der Südschweiz“ vorstellen. Donner-

stag, den 20. April, um 18.00 Uhr, spricht Dr. Ernst Bächli über „Die Ehescheidungen im Lichte der Statistik“ und in der „Frauenstunde“, die Freitag, den 21. April, um 16.00 Uhr, zu vernehmen ist, erzählt „Die Malerin Martha Burkhart“ von ihrem Besuch bei der einzigen regierenden Fürstin in Indien“. Außerdem wird man „Geschichte von Regina Ullmann“ vernehmen. In der Sendung „Was Eltern interessiert...“ spricht die Leiterin eines Kinderheimes zum Thema „Ganz ist nicht“, zum Problem „Kleiderfragen oder nicht?“ werden von berufener Seite Beschlüsse erteilt und Heinrich Roth plaudert über „Der Bani macht's doch“. Schließlich wird unter „Für Sie gelesen...“ aus pädagogischen Zeitschriften allerhand Wissenswertes mitgeteilt.


#### Redaktion

Dr. Fritz Kener, Zürich 1, Theaterstr. 8, Telefon 4 60 80, wenn keine Antwort 4 17 40.

#### Verlag

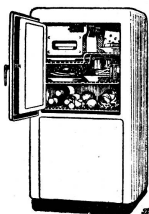
Genossenschaft Schweizer Frauenblatt; Präsidentin: Dr. med. h. c. Elise Büblin-Spiller, Rüschberg (Zürich).

Die elegante Blouse zum Tailleur sehr große Auswahl Beachten Sie die Schaufenster bei:



MÖLLER Sommerau

### Frisch und bekömmlich



bleiben Ihre Lebensmittel auch an heissesten Tagen in elektrischen Kühlschränken. Und dazu bereitet er Ihnen erst noch herrliche Eispeisen zur Erfrischung Ihrer Lieben, die abspannt und müde nach Hause kommen. Unser Rat kostet Sie nichts. Sehen Sie sich deshalb in den nächsten Tagen unsere Ausstellung der besten Marken an.

**Baumann, Koelliker**

Telephon 337 33 & Co. AG. Zürich Sihlstrasse 37

Ihre **PELZZACHEN** sind in meinen Spezial-Aufbewahrungsräumen gegen Motten, Diebstahl und Feuer versichert und werden einer periodischen Kontrolle und sorgsamster Pflege unterzogen.

**Maria Inderbitzin**

FOURURES ZÜRICH 1, STADELHOFFSTR. 26, TEL. 2 57 37

### Probieren Sie selbst

bald werden Sie spüren, was mit Ambrosia an Geschmack und Nährwert gewonnen und an Geld gespart werden kann. Achten Sie auf den feinen süßen Nußgeschmack.



SPEISEOEL

**Ambrosia**

Melzgerei Charcuterie

**J. Leutert** Zürich 1

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven

Schützengasse 7  
Telephon 347 70

Filiale Bahnhofplatz 7

**Fedraue**  
AM CENTRAL

Nido Maria, staatl. dipl. Seilergraben 75 (Haus Lou-Bank), Tel. 4.25.42.

**Stricken · Anstricken**

besorgt prompt, fachgemäß  
**Strickerei, Rämistr. 8, Zürich**

### SCHAFFHAUSER WOLLE



### Denken Sie patriotisch!

Dann entschließen Sie sich sicher zur Verwendung von Produkten von ausländischer Großbetriebener unabhängiger Schweizerindustrie. Sie bezahlen nicht mehr und tragen zu weiterer Unabhängigkeit unseres Landes bei.

**Pic-Fein und Viola** (Speisefette u. Salatsauce)  
Qualität aus Prinzip



Turitex die Rayonnesseide, koch-, schweiß-, chlor- und sonnenecht, wird mit ihren vielen Mustern jedem Modewunsch gerecht.

Kurz nur blüht im Modegarten manches Eintags-Stoffgewächs. Eins nur überdauert alle: Selbstverständlich Turitex!

Liebe Schweizerfrauen! Einen gefälligen Reklamespruch kann jeder machen. Aber die tatsächliche Leistung entscheide!

Und diese Leistung ist es, die Turitex in den letzten Jahren zu einem der meistgefragten Stoffe machte.

Denn: Turitextoffe sind die einzigen Kunstseidengewebe, die garantiert koch- und sonnenecht, chlor- und schweißecht sind. Strub, der Hersteller dieser in Hunderten von Dessins gemusterten Schweizergewebe, vergütet Stoff und Macherlohn, wenn auch nur eine der garantierten Eigenschaften nicht zuträfe.

Turitex ist einfach ideal für sommerliche Nachmittags- und sportliche Kleider, für Kinderkleider Blusen und Wäsche. Man kann Turitex immer wieder sieden.

Fragen Sie in den guten Detailgeschäften nach Strub-Turitex! Achten Sie auf die in der Webkante bezeichnete Marke Turitex. Auch konfektionierte Blusen, Kleider, Kinderkleider, Wäsche tragen die Markenbezeichnung.

### Modische Ideenmappe kostenlos!

Gegen Einsendung dieses Abschnittes senden wir Ihnen zehn praktisch wertvolle, farbige Skizzen von Turitex-Kleidern, -Blusen und -Wäsche, von einem bekannten Modekünstler entworfen. Ausschneiden, mit 5 Rp. frankieren, in offener Briefhülle einsenden an Strub-Stoffe, Stauffacherquai 46, Zürich.

Name: \_\_\_\_\_  
Adresse: \_\_\_\_\_



Alle Küchengeräte nur von **SCHWABENLAND & CIE AG.** Näscherstr. 44 Zürich 1

**37**  
Schritte sind es von der Bahnhofstraße bis  
**Zur Münz**  
Münzplatz 3  
**ALKOHOLFREIES RESTAURANT**  
Th. Palmy



Die herrlichen Eier-Feigwaren von **GESCHW. MEYER LENZBURG** GEGR. 1890

**Henzel** freierfarbig und bündelt  
Zürich 3 Birnmattstr. 420  
Chemische Reinigungsanstalt und Färberei  
Moderne Teppich- und Steppdecken-Reinigung  
Telephonieren Sie 72 055 56.  
Unsere Autos holen und bringen alles